

Wissenschaftliches Kolloquium des ZtG in Zusammenarbeit mit dem IFF - Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik, Universität Klagenfurt, Wien, Graz

—
Alter(n) und Gender: Interdisziplinäre Perspektiven –
Ageing, Old Age and Gender: Interdisciplinary Perspectives

Termin: 26.6.2015
Ort: Hauptgebäude der HU, Unter den Linden 6, Senatssaal

Abstracts

Božena Chotuj

**Deutsch-polnische Postabhängigkeiten nach dem Zweiten Weltkrieg
Das hohe Alter und die Schuldfrage in der zeitgenössischer Literatur und Publizistik**

In dem Vortrag wird die Kategorie der Postabhängigkeit eingeführt, die im Umkreis der polnischen Polonistik in den letzten Jahren in Opposition zu Postcolonial Studies herausgearbeitet wurde. Dabei geht es nicht um den ‚dritten Raum‘ oder das Phänomen der Hybridität im Sinne von Homi Bhabhas, sondern um solche Denk- und Verhaltensmuster, die sich durch viele Jahre politischer Abhängigkeit Polens von seinen Nachbarländern entwickelt haben. Mit der Kategorie der Postabhängigkeit versuche ich eine paradoxe Situation zu erfassen: Obwohl der Unterdrücker, der Aggressor längst abwesend ist, imaginiert der Unterdrückte seine Anwesenheit, um Verhaltensweisen reproduzieren zu können, die er von seinen Vorfahren ererbte. Am Beispiel einiger publizistischer und literarischer Texte zeige ich, auf welche Weise diese Verhaltensweisen reproduziert werden. Die tradierten Deutungsmuster treten etwa in Konfrontationen zwischen jungen polnischen Altenpfleger_innen und ihren Schutzbefohlenen in polnischen und deutschen Pflegeheimen zu Tage. Dabei aber kommt es zu interessanten Bedeutungsverschiebungen oder Bedeutungsveränderungen, denn keine Wiederholung kann exakt dieselbe Situation herstellen. Ich frage, wie dabei mit solchen Schlüsselbegriffen wie Täter und Opfer, Schuld und Strafe oder aber auch mit verfestigten, automatisierten Vorurteilen, Schimpfworten aus der Zeit der Dritten Reiches in Richtung der heutigen Polen umgegangen wird und wie unter großer emotionaler Spannung noch professionelle Pflege möglich ist, und inwieweit in deutsch-polnischen Konfrontationen jene Achtung, die den alten Menschen sich gebührt?"

Elisabeth Reitinger, Bärbel Traunsteiner

Frauen und Männer im Alter: Diverse Lebenslagen und soziale Beziehungen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

Frauen und Männer im Alter sind keine einheitliche Gruppe. Dies zeigen zunächst einmal Erkenntnisse der sozialwissenschaftlichen Altersforschung, die Alter(n) in unterschiedliche Phasen unterteilt. Darüber hinaus können je nach sozialer Lage, Geschlecht, sexueller Orientierung, Herkunft, Gesundheit oder Krankheit diverse Lebenslagen unterschieden werden (Backes und Clemens 2008). Die Frage inwiefern verschiedene Lebenslagen und soziale Kategorien im Rahmen sozialgerontologischer Studien in Österreich in den Fokus

genommen werden, wird in diesem Beitrag als Ausgangsbasis skizziert. Anschließend werden vor dem Hintergrund einer intersektionalen Perspektive insbesondere Lebenslagen von Frauen und Männern mit Demenz, Bewohner_innen von Pflegeheimen (Reitinger und Beyer 2010) sowie gleichgeschlechtlich l(i)ebende Frauen (Traunsteiner 2015) in Österreich betrachtet. Dabei stellen wir die Frage, wie sich soziale Beziehungen in diesen spezifischen Lebenslagen gestalten: Welche Beziehungen sind von Bedeutung? Spielt Einsamkeit eine Rolle? Welche strukturellen Rahmenbedingungen bedarf es zur Verbesserung der sozialen Interaktionsmöglichkeiten? Antworten auf diese Fragen und Beiträge für die weitere Diskussion suchen wir vor dem Hintergrund aktueller Forschungsergebnisse sowie auf Basis von Literatur.

Backes, Gertrud; Clemens, Wolfgang (2008): *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. Juventa: Weinheim

Reitinger, Elisabeth; Beyer, Sigrid (2010): *Geschlechtersensible Hospiz- und Palliativkultur in der Altenhilfe*. Mabuse: Frankfurt am Main

Traunsteiner, Bärbel (2015): *Gleichgeschlechtlich l(i)ebende Frauen im Alter – Intersektionalität, Lebenslagen und Antidiskriminierungsempfehlungen*. Diss., Univ Klagenfurt

Gudrun Piechotta-Henze

„Keiner weiß was ich durchgemacht habe in der Zeit!“

Einblicke: Der Alltag und Angehörigen demenziell erkrankter Migrantinnen und Migranten türkischer Herkunft

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Lebenswelten von demenziell erkrankten Migrantinnen und Migranten türkischer Herkunft und ihre Familien. Eine Untersuchung zu Ressourcen und Belastungen (2011-2014) sind neben Dokumentenanalyse, Expertinneninterviews, Teilnehmender Beobachtung und Einzelfallanalysen auch 12 qualitative Interviews mit Angehörigen demenziell betroffener Menschen mit türkischem Migrationshintergrund durchgeführt worden.

Die Veränderungen gehen manchmal schleichend, mitunter rasch voran. Viele Betroffene versuchen zunächst das Vergessen von Namen, Personen, Tagesabläufen und Alltagsanforderungen, die „unstrukturierte“ Wahrnehmung von Zeit und Ort im sozialen Umfeld zu banalisieren. Ihre Angehörigen sind vorerst eher verwundert, doch die Krankheitssymptomatik lässt sich irgendwann nicht mehr „vernünftig“ erklären.

Langfristig durchlaufen die Angehörigen einen Prozess mit komplexen Anforderungen und Belastungen, die mit einem demenziellen Syndrom einhergehen. Immer wieder müssen sie flexibel auf neue Herausforderungen reagieren – im Umgang mit dem erkrankten Familienmitglied, aber auch im Umgang mit ÄrztInnen, Gesundheits- und Pflegeinstitutionen, Diagnostikeinrichtungen sowie Behörden.

Angehörige demenziell betroffener Menschen kommen an eigene psychische, physische und auch finanzielle Grenzen. Vor allem den EhepartnerInnen, so ein Ergebnis der Befragung, fällt es sehr schwer, die Veränderungen des demenziell erkrankten Partners/der Partnerin als krankheitsbedingt zu akzeptieren. Für die Kinder, die sogenannte Sandwichgeneration, ist es außerordentlich belastend die Begleitung und Pflege des Vaters oder der Mutter zu leisten *und* im Berufsleben zu stehen. Hinzu kommen migrationsbedingte Anforderungen, etwa eine Beratungsstelle oder eine Wohneinrichtung zu finden, die über muttersprachliches Personal verfügt.

Pepeual Mforbe Chiangong

A Critical Analysis of the Role of “Old Woman” Aberewa in Bill Marshall’s play *Asana* (2013)

According to Ghanaian traditional life, age is conceived from a physical and biological dimension than from the perspective of chronological age. The categorization of physical age according to Ghanaian culture embraces components such as “... matured person ... advanced age ... well advanced in age...” (Apt, 1996, p. 17). It is within the framework of the categorization – well advanced in age – that this paper aims to explore the social and cultural role of Aberewa in Bill Marshall’s play entitled *Asana*. In the process of exploring such roles, the paper debunks certain stereotypes and assumptions that the society in the Ghanaian play *Asana* creates and associates with older adults. The paper further examines old age as the apex of the culmination of community wisdoms and history, as Bill Marshall presents it, but challenges that such wisdoms are embedded in society in spite of remarkable challenges. Moreover, the paper seeks to demonstrate how younger generations are prepared to embrace the responsibility of society, as older adults insist on the eminence of folklore in the society as they plan their exeunt.

Ulrike Vedder

Literarische Altersbilder und ihre Geschlechterordnung: Eine Gegenwartsanalyse

Auch wenn Alter und Altern schon lange Gegenstand der Literatur – und literaturwissenschaftlicher Untersuchungen – sind, so zeigt sich doch in aktuellen Texten die Besonderheit gegenwärtiger Auseinandersetzungen mit dem Thema. Dazu zählen vor allem die demographischen Entwicklungen (Geburtenrückgang und sog. ‚Überalterung‘), die Frage der Lebensqualität im Alter mit ihrer Unterscheidung zwischen tatkräftig handelnden *best agern* einerseits, durch Verfall und Todesnähe gezeichneten Hochaltrigen andererseits, sowie jene Demenzphänomene, die derzeit die Sicht auf das Alter prägen. An all diesen Phänomenen sind entscheidende Geschlechtercodierungen zu beobachten, die wiederum in der Literatur mit ihrem Interesse am „ageing trouble“ (Miriam Haller) thematisiert und reflektiert werden.

Der Vortrag untersucht – anhand einer Reihe überwiegend deutschsprachiger Texte – diese aktuelle literarische Auseinandersetzung mit dem Alter und widmet sich in drei Teilen (1) der Demenz als einer zentralen Herausforderung für Kommunikation und Identität, (2) dem Altersheim als heterotopischem Ort und (3) der Todesnähe als potentieller Zone des Nicht-Wissens.

Stefan Blüher

Altern, Geschlecht und Gesundheit – Befunde zu objektiven und subjektiven Gesundheitsaspekten aus einer Kohortenstudie mit älteren Frauen und Männern

Hintergrund

Frauen und Männer sind im Lebensverlauf in unterschiedlicher Weise mit Gesundheit und Krankheit konfrontiert. So dominieren je nach Lebensphase spezifische Risiken und damit verbundene Anforderungen zum Erhalt von Gesundheit oder zur Bewältigung von Erkrankungen. Hierfür notwendige gesundheitsbezogene Ressourcen sind dabei – ebenso wie Risiken – nicht nur interindividuell, sondern auch geschlechtsspezifisch ungleich

verteilt. Hinzu kommt, dass ungleiche Risiko- und Ressourcenkonstellationen über den Lebensverlauf hinweg im höheren Alter kumulieren und im Ergebnis zu sehr unterschiedlichen gesundheits- und krankheitsbezogenen Altersprozessen bei Frauen und Männern führen können.

Studiendesign

Grundlage für die vorgestellten Analysen ist die „Berliner Initiative Studie (BIS)“ an der Charité, eine populationsbasierte Kohorte von zufällig ausgewählten Versicherten der AOK Nordost, in deren Rahmen knapp 2.000 in Berlin lebende ältere Frauen und Männer (ab 70 Jahre) wiederholt körperlich untersucht und mittels eines ausführlichen Fragebogens befragt werden. Die mittlerweile dritte Erhebungswelle wird im Sommer 2015 abgeschlossen, eine vierte Welle ist ab 2016 geplant. Die Studie erlaubt somit längsschnittliche Analysen zur Entwicklung von Gesundheit und Krankheit in einer betagten und vulnerablen Population (mittleres Alter rd. 82 Jahre, 53% Frauen, 47% Männer).

Ergebnisse

Erste Befunde zeigen im Hinblick auf wesentliche Parameter – Mobilität, Stürze, Schmerz, Inkontinenz, Kognition und Pflegebedarf – einen insgesamt recht guten Gesundheitszustand der Hochbetagten in der Kohorte. Zum derzeitigen Stand der Analyse sind geschlechtsspezifische Abweichungen nur punktuell erkennbar; hieraus ergeben sich interessante forschungstheoretische Überlegungen zum Geschlechterbias in medizinischen und gesundheitswissenschaftlichen Studien. Neben den Befunden aus der Kohorte werden Daten aus weiteren Studien zu geschlechtsspezifischen und lebensphasenbezogenen Diagnosen vorgestellt und diskutiert.

Catrinel Craciun, Uwe Flick

Aging in precarious times: exploring the role of gender in shaping views on ageing

Positive ageing might be more difficult to achieve for precarious workers, with part-time work contracts and no concrete pension plans. Previous literature on gender and health, describes both women and men as vulnerable groups in their old age. Nevertheless, in what concerns positive views on ageing, women might be at a disadvantage as existing studies on mass media images show more negative depictions of old women as compared to men. The question rises to what extent is the construction of a positive old age gendered? Moreover, how do gender norms and social aspects such as not having a secure pension plan interact to shape the views on ageing? The present study aims to explore views on ageing and how these differ according to gender and precariousness status. Semi-structured interviews were conducted with 20 individuals (10 with secure pension plans and 10 without secure pensions), half of these men and half women. Thematic analysis was applied in order to answer the research questions. Findings revealed different themes according to their financial security status and gender of the participants. Overall, individuals with insecure pensions tend to have more negative views on ageing, and men display more negative views than women. Among men the themes of fear of illness and health decline were more present and for the latter, the fear of losing their attractiveness in old age was predominant, confirming gender values. For all, loss of autonomy represented a negative view of old age, while wisdom and independence were positive views. Gender differences in views on ageing were present among the financially secure individuals. For

the precarious workers both men and women consider masculine traits such as independence, activity and engagement part of the positive ageing view. Thus, positive views on ageing are less gendered as they depend on the social context. Implications for practice and policy to prevent health and gender inequalities are discussed.

Elke Brüns

Arme ‚alte Alte‘: Zum Zusammenhang von Alter, Armut und Geschlecht in der Gegenwartskultur

Der Begriff „Alter“ hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Er meint heute zwei von einander getrennte Phasen, die durch verschiedene Vorstellungswelten geprägt sind: Die erste ist durch Aktivität, Selbstverwirklichung und Jugendlichkeit bestimmt, in der zweiten drohen Pflegebedürftigkeit, Einsamkeit und Demenz. Auf diesem Hintergrund will der Vortrag das Verhältnis von Armut, Alter und Geschlecht in der Gegenwartskultur beleuchten, indem er sozialstatistische und symbolische Dimensionen aufeinander bezieht. Ausgewählte Texte und Filme werden vorgestellt, um nach den Bilderwelten des Sozialen im Zeichen des demographischen Wandels und eines neuen, neosozialen Arrangements der Gesellschaft zu fragen: Armut, Alter und Geschlecht - was rückt gegenwärtig wie in den Fokus der Wahrnehmung, was wird ausgeschlossen?

Barbara Wachendorff

„Der elektrische Hut für drinnen und draußen“ – Videoschnipselvortrag

Wir leben in einer Welt, für die Verwirrtheit den rigorosen Ausschluss aus der Gesellschaft bedeuten kann, die den Eigensinn von Verwirrten in erster Linie als Störung erlebt und die dem Kontakt zu ihnen wenig Wert beimisst.

Diese Marginalisierung erfahren immer mehr Menschen, denn trotz enormen Anstieges der Symptomatik bleibt die dementielle Veränderung ein gesellschaftliches Tebu.

In der fachlichen Auseinandersetzung dominiert der Aspekt irreversibler neurologisch – biologischer Abbauprozesse, die sich nur vorübergehend durch den Einsatz moderner Alzheimermedikamente aufhalten lassen. Diese rein medizinische Sicht von Verwirrtheit legt nahe, dass medizinische Lösungen gesellschaftliche Veränderungen nicht notwendig erscheinen lassen.

Das Schlosstheater Moers widmete seine Spielzeit 2005/2006 dem Thema „Erinnern Vergessen-Kunststücke Demenz“. Im Rahmen dessen entstand die Theaterproduktion „Ich muss gucken, ob ich da bin“ mit 7 dementiell veränderten Menschen und 3 Schauspielern. 2011 entstand „Anderland“ eine Theaterproduktion mit 5 Menschen mit Demenz und 4 Schauspielern, sowie einem Musiker für das Sommerblut Kulturfestival in Köln.

Die gefilmten Theaterszenen lassen beispielhaft erfahrbar machen, welche Herausforderungen die Theaterprojekte bestehen mussten, in sozialer, gesellschaftlicher und künstlerischer Hinsicht. Sie lassen ahnen, wie erfrischend eine künstlerische Neugier sein kann und zu welchen überraschenden Entdeckungen sie führt.

Vor allem aber vermögen sie es, den Anliegen der künstlerischen Planer, dem Schlosstheater Moers und dem Sommerblut Kulturfestival, Kraft zu verleihen, einen anderen, unvoreingenommenen und nicht vorwiegend defizitär orientierten Blick zu riskieren auf Menschen, die sich in eine Ver-rücktheit hinein entwickeln.

Denn wir entscheiden, ob diese Menschen als Menschen aufgegeben und oft zweifelhaften Pflegebedingungen überlassen bleiben, oder ob wir bereit sind, eine „neue Kultur“ des Umgangs mit Demenz zu wagen, welche ein anderes Bild der Veränderung, ein anderes Menschenbild, ein anderes Verständnis des Umgangs mit Betroffenen und Angehörigen zur Folge hätte und damit eine Weichenstellung sein könnte für unsere eigene Zukunft.